

Ein unersetzliches Ausdrucksmittel

Die Erwachsenenbildung führte ein Gespräch mit dem Bildhauer Herbert Laukas über seine Arbeit

(Eing.) – Am Freitag, 29. Juni, 19.00 Uhr oder Samstag, 30. Juni, 15.00 oder 19.00 Uhr, findet im Rahmen des Erwachsenenbildungsprogrammes ein Besuch im kleinen Atelier von Herbert Laukas statt. Eine Diashow und vor allem das persönliche Gespräch sollen Einblick geben ins Werden der „lebendigen Farbbilder im Raum“. In einem kleinen Interview stellt sich der Bildhauer kurz vor:

Erwachsenenbildung: Wie sind Sie überhaupt zur Bildhauerei gelangt, wo erhielten Sie die ersten Impulse für Ihre jetzige gestalterische Tätigkeit?

Herr Laukas: Von früh an, bereits als Jugendlicher, malte ich gerne Ölbilder. Dabei war mir das genauso Beobachten wichtig, ich freute mich an klaren, naturalistischen Darstellungen. Das Zeichnen war für mich stets ein unbelastetes Vergnügen, obwohl unsere Arbeiten in der Schule jeweils bewertet wurden. Welch unersetzliches Ausdrucksmittel eine künstlerisch-gestalterische Tätigkeit sein kann, erlebte ich eigentlich erst als Begleiter von Kindern. Dabei konnte ich beobachten, wie das Vertrauen der Kinder in sich selbst wuchs, ihre Ausdauer zunahm, wie selbst innere Konflikte ihre Verarbeitung fanden. Von Kindern habe ich gelernt, nämlich von ihrer Spontanität, ihrem Ideenreichtum, jener phantasievollen, märchenhaften Betrachtungsweise. Ein Kind fragt nicht nach dem Verwendungszweck einer Holzplastik, es steht ihr gegenüber.

Gerne erinnere ich mich auch an die künstl. Lehrerfortbildungskurse der Freien Pädag. Vereinigung, Bern. Dort entstanden vor etwa fünf Jahren erste Tonmodelle als Vorbereitung fürs heutige plastische Schaffen. Hugo Marxer schenkte mir kurz vor seiner ersten Abreise nach Carrara einige Holzstämmchen; ich freute mich über seine Grosszügigkeit.

Sie arbeiten bis heute ausschliesslich mit Holz – wo nehmen Sie die eindrücklich gemaserten Holzstämmchen her?



Herbert Laukas entdeckte schon früh seine Liebe zur Kunst. Als Jugendlicher malte er bereits gerne Ölbilder.

Es mag paradox klingen, aber ich wäre nicht in der Lage, einen gesunden Baum zu fällen. Mit meiner Arbeit möchte ich auf die Schönheit unserer Bäume hinweisen. Unser Kulturkreis erkennt die wichtige Bedeutung dieser Himmel und Erde verbindenden Gewächse nur allmählich. Entdecke ich einen bereits umgehauenen Baum, so muss ich meist unverzüglich handeln, denn sonst liegt er wenige Stunden später, in Rädern zerschnitten, da. Ich verwende sozusagen die Opfer unserer fortschreitenden Landschaftsüberbauung. Schönere Skulpturen als lebendige Bäume gibt es nicht!

Welches sind die Hauptthemen in Ihrer künstlerischen Arbeit?

Einige Hauptthemen, ohne nähere Ausführungen erwähnt, sind: Die Polaritäten Reden und Schweigen, Handgestalten, Engel, Steinstudien in Holz und das Kreuz (zur Musik von Johann Sebastian Bach).

Wie erfolgt die Zuordnung und die Auswahl des Holzes zum jeweiligen Projekt – welche Kriterien sind dabei wichtig?

Beim Holz spielen gar einige Faktoren eine wichtige Rolle. Zu erwähnen sind hier die Wachstumsrichtung, die Dicke, eventuelle abgestorbene Bereiche, die Farbe und Maserung, ebenso die Zugehörigkeit der Bäume und ihre mythologische Bedeutung, ihr einstmaliger Standort und ausserdem die Härte des Holzes.

Für eine sich verändernde Form kann ich unmöglich ein hartes Holz einsetzen usw. Sie können sich denken, dass die Zuordnung beim Berücksichtigen all dieser Faktoren gar nicht so einfach ist. Die angekauften Stämme liegen meist für einige Zeit hinter dem Haus.

Bleiben Sie bei der Bearbeitung von Holzstämmchen oder reizt Sie auch ein anderes Material?

Ja, die Arbeit in Stein. Ich sehe sie, verglichen mit Holz, nicht etwa als höhere Form plastischen Schaffens, doch bin ich sehr gespannt darauf. Auch Holz hat seinen Widerstand und ist oft gerade durch seine Verspieltheit eine rechte Herausforderung. Die erste Skulptur in Stein wird zu Ehren meiner erst kürzlich verstorbenen Mutter entstehen.

Wo würden Sie ihre Arbeiten einreichen?

Eine schwierige Frage. Es sind keine naturalistischen Darstellungen, die ich ins Holz einarbeite. Die oben genannten Zyklen, welche in abstrahierter Form zum Ausdruck kommen, sind aus Naturbetrachtungen, dem Umgang mit Phänomenen und dem Menschen entstanden.

Die Einmaligkeit meiner Plastiken liegt wohl darin, dass meine Vorstellung (Projekt meist in Ton) in eine Verbindung treten kann mit dem natürlich gewachsenen Stamm. Über dies hinaus fühle ich mich verbunden mit Manfred Welzel, Stuttgart, dessen Plastiken mich sehr ansprechen. Die langsam erarbeiteten Steinskulpturen von Ursula Näscher in Zürich sind ein Traum.

Bereitet es Ihnen keine Mühe, alleine und zurückgezogen im „stillen Kämmerlein“ zu wirken?

Eine Isolation, speziell bei Bildhauern, kommt rasch zustande. So fehlt einerseits oft ein ehrlicher Spiegel, andererseits bringt gerade dieses sich dauernd Selbst-kontrollieren-Müssen eine innere Beweglichkeit mit sich. Wie leicht wäre es doch, graphischen Spielereien mit dem Holz zu verfallen, einer nicht organischen und lediglich konstruktiven Betrachtungsweise. Das ausdauernde Arbeiten aus sich selber wird unterstützt durch einen festen Arbeitsplan, den ich mir gesetzt habe. Vergleichbar ist es mit einem Gang durch ein Labyrinth der eigenen Seele; oft glauben wir, vor dem Ziel der Lösung zu stehen.

112 Vaterland Sa 23. Juni 1990

Beabsichtigen Sie, sich im Bereich der Bildhauerei vermehrt weiterzubilden, wie sehen Sie Ihre Zukunft?

Ein Bildhauer in Liechtenstein arbeitet sozusagen, damit er arbeiten kann. Staatliche Beihilfen werden öfters zuerkannt, doch ergeben sich hieraus ebenso Verpflichtungen, ob diese ausgesprochen werden oder nicht. Meine Arbeit habe ich seit Beginn selbst finanziert.

Was die Zusammenarbeit unter Kunstschaffenden anbetrifft, so fehlt bei uns im Fürstentum die Infrastruktur. Zwar ist im Kulturbericht der Fürstlichen Regierung die Rede von kulturellem Austausch, dieser soll sogar einmal staatsübergreifend sein, doch steht dies erst auf dem Papier.

Weshalb denken Sie, ist die Bildhauerei im Fürstentum nicht stärker vertreten? Viele Kunstschaffende arbeiten ja nur eine Zeitlang in diesem Bereich.

Gehen wir in der Geschichte zurück, so stellen wir fest, dass, von wenigen Ausnahmen abgesehen, die Bildhauer stets schlechter gestellt waren als z.B. die Maler. Ihre Arbeit wurde und wird erschwert durch die vielen Aufwendungen. Kostspielig sind Lagerräume, Transporte und Werkstoffe. So haben bereits in der Geschichte begabte Plastiker zugunsten der Malerei auf Bildhauern verzichtet, ihre Werke nur in zerbrechlichem und vergänglichem Ton- oder Gipsstadium belassen, weil sie die technischen Kosten nicht tragen konnten. Dies ist auch der Grund, weshalb Skulpturen oft teuer zu stehen kommen.

Ich freue mich schon jetzt darauf, mit anderen BildhauernInnen Bekanntheit machen zu können. An eine Kunstschule oder an einen bildhauerischen Lehrgang denke ich nicht. Bei technischen Fragen bin ich jedoch immer wieder auf die Hilfe anderer angewiesen.

Welches sind Ihre nächsten Schwerpunkte?

Mich interessiert immer mehr, was unter der Erde passiert. Grosse Wurzelstrünke werden mir begegnen. Vielleicht werden es Themen aus dem Aktzeichen sein, die ich hier einflechte. Ganz besonders freue ich mich auf die erste Ausstellung zusammen mit Gertrud Kohli-Büchel. Mehr möchte ich eigentlich nicht verraten.

Wir danken Ihnen für das Gespräch und laden alle Interessierten zu diesen Besuch recht herzlich ein. Für Ihre Voranmeldung sind wir Ihnen aus zweifachen Gründen dankbar: Zum einen kann das kleine Atelier nur eine beschränkte Besucherzahl fassen, zum anderen ist es im Triesner Industriegebiet schwierig zu finden.



Der Bildhauer arbeitete bis jetzt ausschliesslich mit Holz, aber auch die Arbeit in Stein würde ihn sehr reizen. (Fotos: zvg)